

Überlieferung - in den Beigaben sind beide Fassungen in bereinigter Form gedruckt, Anhang II und III erörtern die Strophenfolge und viele Textstellen mit ihren biblisch-liturgischen Anklängen erfordert eine Rekonstruktion des Wortlauts im einzelnen wie des Aufbaus im Ganzen, die das rechte Verständnis des politischen Gehalts erst ermöglicht und durch dessen überzeugende Deutung wiederum bestätigt wird, trotz mancher Einwände von E. R. Curtius (*Der Archipoeta und der Stil mittellat. Dichtung; Roman. Sorisch.* 54, 1940, S. 105 ff.). Denn auch wenn man mit C. den Archipoeten nicht als „ernsten politischen Sprecher“, sein Preisgedicht nicht als politischen Traktat gelten lassen will und von einem „kämpferischen Zug des Ganzen“ vielleicht weniger verspürt als St., darf man doch die politischen Parolen und Formeln, die sich der Dichter zu eigen macht, „beim Wort nehmen“, um zu ergründen „welche Vorstellung von ‚Kaiser und Reich‘ hinter dem Ruhmesfang des Dichters steht“, gerade weil sich seine Stimme hier einem Chor einfügt, „der mehr oder minder auf ein und dieselbe Melodie gestimmt war und der womöglich, wenigstens zum Teil, von einer zentralen Stelle aus dirigiert wurde“ Zerrüttung und Erneuerung des Reiches, seine glanzvolle Wiederherstellung durch Friedrich I. nach den trüben Wirren der Vergangenheit, dargestellt am Beispiel Mailands und der Lombarden, erscheint dabei als Thema der Dichtung - ähnlich wie in der Geschichtsschreibung Ottos von Freising; auf die „Verfechtung des theokratischen Kaisergedankens“ kommt es dem Dichter an. Beispielfhaft wird das vor allem an dem (berichtigten) Vers gezeigt, in dem der Kaiser als *christus Domini* gefeiert wird. Die biblische Wendung vom „Gesalbten des Herrn“ wird politisch berechtigt und bedeutsam, wenn man sie „im Rahmen des mittelalterlichen Gesprächs über Papst und Kaiser“ hört: was der Yorter Anonymus, Otto von Freising, Barbarossa selbst über den Sinn der Herrscher-salbung und den geistlichen Gehalt der Kaiserwürde sagen, was die Vorkämpfer furialer Ansprüche wie Honorius Augustodunensis und besonders Innozenz III. darauf gleichsam entgegen, das schärft die Ohren dafür, die Worte des Dichters so beziehungsreich und polemisch zu hören, wie sie den Zeitgenossen flingen mußten; es macht die Dichtung, die „von solchen Beziehungen zur Geschichte des Reichsgedankens ströht“, als Zeugnis einer politischen Gesinnung und Auffassung verwertbar, die auch das politische Handeln bestimmte und verstehen lehrt. Deshalb ist mit solcher Kommentierung, die bisher nur allzu selten ist, zugleich der Philologie und der Geschichte aufs Beste gedient.

Königsberg.

H. Grundmann.

Ernst Friedrich Ohly, *Sage und Legende in der Kaiserchronik. Untersuchungen über Quellen und Aufbau der Dichtung* (Sorischungen